

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Matthäus 27,33-50,
am 29.3.2013 (Karfreitag)
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie Jesus Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er's nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.

Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!

Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.

Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

Liebe Gemeinde,

zwei Berichte über Jesu letzte Stunden bis zu seinem Tod haben wir in diesem Gottesdienst gehört: in der Lesung den Bericht nach dem Johannesevangelium und jetzt zur Predigt den nach dem Matthäusevangelium. Vielleicht geht es Ihnen ja wie mir – ich bin immer wieder aufs Neue beeindruckt davon, dass zwei so unterschiedliche Erzählungen in derselben Bibel, in demselben Neuen Testament nebeneinander Platz gefunden haben! Ich stelle beide Berichte einmal stichwortartig einander gegenüber:

Der äußere Vorgang ist derselbe, die Ortsangabe „**Golgatha**“, zu deutsch: „Schädelstätte“ ebenfalls. Auch die Aufschrift über dem Kreuz stimmt aufs Ganze gesehen überein: „**König der Juden**“.

Doch nun geht es schon los mit den Nuancen: bei Matthäus wird diese Aufschrift nicht weiter kommentiert. Bei Johannes dagegen marschieren die Hohenpriester auf und fordern Pilatus auf, die Aufschrift zu verändern. Sie wollen nicht, dass da einfach steht, Jesus *sei* der König der Juden, sondern dass er dies von sich *behauptet* habe – wodurch zugleich deutlich würde: In Wahrheit ist er es gerade *nicht!* Pilatus aber lässt sich nicht auf derlei Gezänk ein, sondern beendet die Debatte: „**Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!**“ Punktum.

Nur ein unbedeutendes Detail? Wohl kaum. Hier wird wie an anderen Stellen des Johannesevangeliums deutlich, was die Absicht des Evangelisten ist: der Römer Pilatus spricht eine Wahrheit aus, die die jüdischen Autoritäten nicht gelten lassen wollen. Natürlich geht es ihm

persönlich in keiner Weise um diese Wahrheit. Aber er wird ihr Zeuge, ja ihr „Verwirklicher“ – ferngesteuert sozusagen: Gott ist es, der es so lenkt. Pontius Pilatus und mit ihm das mächtige Rom – sie erscheinen hier ungewollt, ja ohne dass sie es überhaupt merken, als Vollstrecker des göttlichen Willens! Und sogleich wird deutlich: nicht sie sind die Regisseure des grausamen Geschehens. Sondern hier führt Gott selber Regie. Das mag die Menschen damals und uns heute schockieren, ja wir mögen fragen, was das denn zu bedeuten haben mag. Aber zunächst muss es einmal festgestellt werden.

Weiter: bei beiden Evangelisten folgt dies, dass die Soldaten Jesu Kleider unter sich aufteilen. Bei Johannes ist freilich eigens davon die Rede, dass die Soldaten einen Losentscheid darüber herbeiführen, wer von ihnen Jesu aus einem einzigen Stück Stoff gefertigtes Gewand behalten darf. Wieder eine harte Szene: noch ist Jesus gar nicht tot, ja er bekommt das alles mit, wie die Soldaten seinen letzten Besitz gleichsam abwickeln. Demütigend, erniedrigend – aber doch bei Johannes wieder nur vordergründig. Denn wie heißt es sogleich: „**So sollte die Schrift erfüllt werden.**“ In **Psalm 22,19** ist genau davon die Rede, wie die Feinde das Los über das Gewand des leidenden Gerechten werfen. Und ebenso wie dieser leidende Gerechte von Gott nicht fallengelassen wird, genau so – das wird hier bei Johannes unterstellt – lässt Gott auch Jesus nicht fallen. Wiederum gilt: die römischen Soldaten wissen nichts von alledem. Sie halten sich für mächtig. Von wegen! Wieder tun sie gleichsam „ferngesteuert“ den Willen Gottes!

Sodann: eine ergreifende Szene: die beiden Menschen, die Jesus wohl am nächsten stehen, versammeln sich unmittelbar unter dem Kreuz: Jesu Mutter Maria sowie der geheimnisvolle Jünger, der nur im Johannesevangelium vorkommt und keinen Eigennamen hat, sondern immer nur „**der Jünger, den Jesus lieb hatte**“, genannt wird. Und was geschieht: der sterbende Jesus ordnet diese beiden einander zu! Geradezu genial ist das: beide verlieren ja gerade ihren Liebsten! Da braucht man jemanden, an dem man sich festhalten kann! Jesus verschafft ihnen gegenseitig den Menschen, den sie jetzt benötigen. – Ja meine Güte, bin ich geneigt zu sagen: Ist das denkbar: ein Mensch mitten in seiner eigenen Todesstrafe, in seinen letzten Atemzügen, der noch die Geisteskraft und dann die körperliche Energie hat, einen dermaßen souveränen, geradezu hoheitlichen Akt zu vollziehen? Jedenfalls finden wir hier einmal mehr das Phänomen, dass offensichtlich nicht etwa die Henker das Geschehen lenken, sondern dass Gott oder hier sogar der sterbende Jesus höchstpersönlich dies tun!

Ein vorletzter Schritt bei Johannes: Jesus hat Durst – verständlicherweise bei dieser Qual in orientalischer Sonne, der er hier ausgesetzt ist. Aber – halt: wie lesen wir: er sagt: „**Mich dürstet!**“ Dies jedoch wird mit einem uns bereits bekannten Zusatz versehen: „**damit die Schrift erfüllt würde!**“! Also nicht der Durst ist es, um dessen Stillung es hier geht, sondern einmal mehr: die Erfüllung eines Schriftwortes! Und einmal mehr scheint auf **Psalm 22** angepielt zu sein, diesmal auf **Vers 16**, wo davon die Rede ist, dass dem leidenden Gerechten die vertrocknete Zunge am Gaumen klebt. Für das körperliche Bedürfnis hätte jeder hier Verständnis. Aber dafür, dass hier der fast schon – Verzeihung – jämmerlich Verreckte lediglich einen Katalog zu erfüllender Verse aus der Bibel abarbeitet? Das wirkt schon geradezu befremdlich – und wir stellen fest: bei Johannes geht es offensichtlich nicht in erster Linie darum, das Sterben Jesu möglichst historisch genau zu rekonstruieren, sondern hier artikuliert sich geradezu überdeutlich die Intention, in diesem Sterben nicht etwa das Ergebnis menschlichen Zerstörungswillens zu erblicken, sondern auf geheimnisvolle Weise, ganz versteckt, die Handschrift Gottes zu entziffern!

Dies wird schließlich ganz offenkundig am Schluss der Erzählung des Johannes: Jesus spricht ein letztes Wort: „**Es ist vollbracht!**“ Dann stirbt er. – Liebe Gemeinde, dieser Tod ist an Souveränität ja gar nicht mehr zu überbieten! Nicht die Mörder legen Zeitpunkt und nähere Umstände des Todes Jesu fest, sondern er selbst, das „Opfer“, das gar nicht mehr wie ein Opfer wirkt, er tut all dies! Fast bin ich geneigt zu sagen: Jesus „*geruht zu sterben*“ – so wie sein Tod hier dargestellt wird! –

Nun habe ich die ganze Zeit über die Erzählung nach Johannes gesprochen. Aber bitte fürchten Sie nicht, ich hätte vergessen, dass unser heutiger Predigttext die Erzählung nach Matthäus ist. Schauen wir uns diese Erzählung also auch genauer an: da ist auf einmal von den zwei Verbrechern die Rede, die zur Rechten und zur Linken Jesu mit ihm zusammen gekreuzigt werden. Weiter wird berichtet, wie die Zeugen des Geschehens Jesus verspotten: „**Hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!... Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.**“ Sogar die Verbrecher an den beiden Kreuzen rechts und links von Jesus stimmen in diesen Spott mit ein. Der Evangelist lässt dies alles praktisch unkommentiert. Er berichtet es nüchtern, geradezu sachlich.

Und dann der Schluss der Erzählung. Chronistisch korrekt gibt Matthäus die Zeit des Todes Jesu an: die neunte Stunde, das ist 15 Uhr. Jesus schreit laut: „**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**“ Er betet **Psalm 22,2**. Sollen wir unterstellen, er bete den gesamten Psalm? Der beginnt mit einer Klage, die wir auch zu Beginn des Gottesdienstes gebetet haben. Dann setzt er sich jedoch fort in einem Danklied, das zeigen soll: Gott lässt seinen leidenden Gerechten nicht auf Dauer in Stich. Aber dieser Teil 2 entspricht dem grausamen Geschehen auf dem Hügel Golgatha doch gerade nicht! Ja vielleicht lassen es Jesu Kräfte gar nicht mehr zu, über den einen überlieferten Satz hinaus zu kommen. Die Frage steht unbeantwortet im Raum.

Ja die Umstehenden können sie gar nicht richtig verstehen – sehr nachvollziehbar: ein so grausam Sterbender artikuliert nicht mehr verständlich. Sie meinen, er rufe den Propheten Elia. Auf einmal eine kleine Regung der Mitmenschlichkeit: einer bietet Jesus einen Essigschwamm dar. Hier ist keine Rede davon, durch diese Geste solle ein Bibelvers erfüllt werden. Es geht – immerhin – um ein kleines Zeichen der Erleichterung, die jemand Jesus zuteil werden lassen will.

Andere stellen lediglich ihre Sensationslust unter Beweis: „**Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe!**“ Aber nichts Dergleichen geschieht. Jesus stirbt – mit einem weiteren Schrei ohne Worte auf den Lippen.

Merken Sie, liebe Gemeinde, wie Matthäus ganz im Unterschied zu Johannes das grausame Geschehen völlig nüchtern und realitätsgetreu zeichnet? Wie er sich jeder Deutung enthält – jedenfalls bis zu diesem Punkt, da Jesu Tod tatsächlich eintritt?

Ich habe mich seit der Zeit meines Theologiestudiums immer wieder mit diesen beiden Berichten nach Matthäus und Johannes und übrigens auch mit den beiden entsprechenden Passionsoratorien von Johann Sebastian Bach beschäftigt, und das nicht einfach aus akademischem Interesse. Nein, ich stelle mir die Frage: was bedeutet es, dass diese Geschichte, die das Zentrum unseres christlichen Glaubens zur Sprache bringt, so unterschiedlich berichtet wird? Was bedeutet es überhaupt, dass die Kirche bei der Festlegung des Neuen Testaments gleich vier Evangelien berücksichtigt hat? Geht hier die Vielfalt nicht auf Kosten der Klarheit? Mal deutlich gefragt: kann das beides nebeneinander wahr sein, was Matthäus und was Johannes schreiben?

Oder, weil es uns ja heute vor allem um Matthäus gehen soll: ist sein Bericht, der die Ereignisse so sachlich schildert, ja den wir in puncto historische Nachvollziehbarkeit vermutlich wesentlich verlässlicher finden als den Bericht des Johannes, ist dieser Bericht des Matthäus nicht durch den des Johannes gleichsam überholt? So wie Matthäus die Dinge schildert, wäre, um es klar zu sagen, wohl keine christliche Kirche aus alledem entstanden! Trostlos klingt das alles, und ähnliche Berichte hätten über unzählige andere Kreuzigungen im römischen Reich geschrieben werden können.

Bei Johannes dagegen artikuliert sich dagegen ja von vorne bis hinten der Glaube daran, dass durch das vordergründig grausame Geschehen hindurch Gott sein Werk zum Ziel bringt. Wenn eine christliche Kirche erst mal so weit ist, Gottes Handschrift in so einer furchtbaren

Kreuzigung zu finden, warum dann zugleich noch der sachlich-nüchterne Bericht? Ist das nicht ein Rückschritt?

Nun ist es zum einen sicherlich so, dass ja auch bei Matthäus im Anschluss an Jesu Tod Dinge überliefert werden, die Gottes Handschrift in Jesu Tod deutlich werden lassen. Lediglich als Tatsachenbericht kann auch das Matthäusevangelium nicht hinreichend verstanden werden.

Gleichwohl bleibt die Spannung, die ich einmal so zuspitzen möchte: kann es ein und derselbe Jesus sein, der einmal – bei Matthäus – den Psalmvers schreit: „**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**“, und der ein andermal – bei Johannes – sein Leben mit dem Wort beendet: „**Es ist vollbracht!**“?

Die Kirche ist seit alters her offensichtlich der Überzeugung: ja, das kann ein und derselbe Jesus sein, ja das ist ein und derselbe Jesus. Ja ich gehe noch weiter: Jesus ist nur der, bei dem dies beides zusammengehört, so wie zwei Seiten dieselbe Medaille bilden. Und zwar deshalb, weil nur in der Zusammengehörigkeit dieser zwei Seiten die verschiedenen Dimensionen unseres Lebens angemessen zur Geltung kommen! Und es wäre nicht nur dies fahrlässig, sich auf die sachlich-nüchterne Erzählung des Geschehens durch Matthäus zu beschränken. Sondern es wäre ebenso fahrlässig, es einfach bei der theologischen Deutung des Johannes zu belassen. Nein, wir brauchen nicht nur Johannes, der uns zeigt: In Jesu Tod vollzieht sich auf geheimnisvolle Weise der Sieg des göttlichen Willens. Sondern wir brauchen ganz genauso Matthäus, der uns das grausame Geschehen ungeschminkt vor Augen hält. Was meine ich damit?

Lassen Sie es mich so sagen: Es mag ja gut tun, ja es ist für den Glauben von unverzichtbarer Wichtigkeit, darauf zu vertrauen: letzten Endes gibt es kein Leid, hinter dem nicht Gott selber die Fäden zieht. Nur dieses Vertrauen lässt Menschen so manches Leid ertragen. So gesehen, tut uns Johannes mit seinem Bericht einen unschätzbaren Dienst.

Aber es gibt auch eine gerade damit verbundene Gefahr: da wird Leiden dann plötzlich kaum noch als solches anerkannt, ernstgenommen, ja auch einmal: stengelassen. Wo in einer schweren Notsituation allzu eifertig von Gott die Rede ist, der die Dinge lenkt, der schon alles wieder zurechtbringen wird, der uns ja doch alle in seiner Hand hält und so weiter – da stimmt etwas nicht!

Da kann Seelsorge regelrecht unbarmherzig werden, denn da unterbleibt die Würdigung des Leidens und damit die Würdigung des Leidenden! Eine Kirche, die sich dieses Versäumnisses schuldig macht, leistet dem Leidenden keinen Dienst, im Gegenteil!

Ich erinnere mich an eine Situation, die viele Jahre her ist. Da hatte eine Frau etwa meines Alters ihren Sohn verloren, der etwa Mitte 20 war. Es war einfach furchtbar. Die Mutter war untröstlich, ja untröstlich im wahrsten Sinne des Wortes. Ich besuchte sie eine Zeit lang täglich. Und eines Tages, da ging es ihr noch schlechter als in den Tagen zuvor. Und sie erzählte mir: eine Verwandte war bei ihr gewesen und hatte es offensichtlich einfach nicht ausgehalten, sie so verzweifelt zu erleben. Und da hatte sie den fatalen Satz gesagt: *Komm, reiß dich zusammen! Das schaffst du! In einem Jahr bist du bestimmt drüber weg!* – Dieser Satz war für die Mutter eine glatte Unverschämtheit! Immerhin hatte die Verwandte nicht mit Gott zu argumentieren versucht. Aber sie hatte zu erkennen gegeben, dass sie nicht bereit war, das Leiden der anderen einfach mit auszuhalten. Sie hatte so etwas wie „Auferstehung“ in allgemein-menschlicher Form angesprochen, in einer Weise und zu einem Zeitpunkt, wo die Mutter für diese Botschaft nicht bereit war.

Mich erinnerte diese Mutter damals an das, was wiederum im Matthäusevangelium von den Eltern der Kinder berichtet wird, die nach Jesu Geburt durch den grausamen König Herodes ermordet werden. Da heißt es in Aufnahme eines Zitates aus dem Buch des Propheten Jeremia:

„Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“ (Matthäus 2,17 – Jeremia 31,15)

Sie **„wollte sich nicht trösten lassen“** – dieser Satz ist weder bei Jeremia noch bei Matthäus der letzte, der gesprochen wird, aber er wird gesprochen, und es ist geradezu wohlthuend, dass er gesprochen wird. Denn er hält fest, dass es Leiden gibt, das eben nicht einfach so, im Handumdrehen weggewischt werden kann. Dass es Situationen gibt, in denen Gottes Handschrift sich eben nicht problemlos und unmittelbar entziffern lässt. Nur wo dies zunächst einmal anerkannt wird, da mag sich dann – vielleicht später, ja manchmal viel später und sehr behutsam – dann doch noch mehr sagen und glauben lassen, als auf den ersten Blick offenkundig ist.

Die äußerst schonungslose Darstellung der Leidensgeschichte Jesu im Matthäusevangelium, liebe Gemeinde, sie ist im Hinblick auf diesen Kern unseres christlichen Glaubens so etwas wie der Platzhalter dafür, dass die Bibel das Leiden und den Tod in all ihrer Härte ernst nimmt und nicht schön redet. Johannes legt demgegenüber den Akzent anders. Ich bin froh, dass wir beide Berichte und damit beide biblische Zeugnisse im Neuen Testament nebeneinander haben.

Die Frage *„Was von beidem gilt denn nun?“* führt deshalb in die Irre. Sie suggeriert, es gebe nur eine Wahrheit. Entweder das Eine stimmt oder das Andere. So gesehen können Matthäus und Johannes nicht beide zugleich stimmen. – Nein, so einfach ist das nicht. Mir kommt hier ein Zitat des jüdischen Neutestamentlers *Pinchas Lapide* in den Sinn: *„Entweder“, so sagt er, „man nimmt die Bibel wörtlich. Oder man nimmt sie ernst.“* Ein, wie ich finde, sehr nachdenkenswerter Satz.

Die nüchterne Erzählung des Matthäus mag für den einen zu karg, zu brutal, zu schonungslos sein, um Trost aus ihr zu hören. Da ist es dann ein Segen, wenn er Johannes hören darf. Aber der andere kann vielleicht Johannes nicht gut ertragen; vielleicht ist er geradezu etwas befremdet durch den Gekreuzigten, dem er dort begegnet, der so abgehoben daherkommt, so souverän – und das in einer Situation, in der alles Andere näher liegen würde als das. Wer so empfindet, hört den Bericht des Matthäus möglicherweise als realistischer – oder er würde zumindest sagen: ich möchte bei aller Sehnsucht nach Johannes den historischen Ausgangspunkt bei Matthäus nicht aus meinem Blick verlieren.

Nun könnte das, was ich hier sage, einer verbreiteten und für unseren Glauben wenig schmeichelhaften Meinung Vorschub leisten, die sich in dem Satz ausdrückt: *„Ja ja, da haben wir's mal wieder: aus der Bibel kann man ja alles herauslesen.“* – Liebe Gemeinde, das will ich nicht sagen, und das halte ich auch für falsch. Die Bibel ist kein Gemischtwarenladen, wo jeder sich herauspicken kann, was ihm gerade gefällt. Bedenken wir: die frühe Christenheit hat bei der Festlegung der Schriften ihres Neuen Testaments ja nicht nur 4 Evangelien gewählt und damit in der Tat eine legitime theologische Vielfalt eröffnet. Sie hat zugleich viele andere Evangelien, die damals auch kursierten, aus ihrem Neuen Testament herausgehalten und damit eine klare Grenze gezogen zwischen dem, was sie für den christlichen Glauben für grundlegend hielt und dem, das diesen Status gerade nicht erhalten sollte!

Ich möchte es so sagen: im Spannungsfeld, das zwischen dem Bericht des Matthäus und dem des Johannes eröffnet wird, liegt das Spannungsfeld unseres Lebens beschlossen. Und auch die Unterschiedlichkeit zwischen uns Menschen findet hier ihren Platz. Der eine braucht halt manchmal genau das, was der andere nicht braucht. Und umgekehrt. Wobei es dann immer auch nötig ist und gut tut, auch das zu hören, was uns zunächst einmal befremdet. Ich bin froh, dass die Bibel uns auf diese Weise Räume eröffnet, statt uns auf Eindimensionalität festzunageln. Darf ich sagen: es ist schon paradox: festnageln lassen hat sich Jesus – damit wir heraus ins Freie treten dürfen!

Matthäus, liebe Gemeinde, nötigt uns, sozusagen die „Bodenhaftung“ zu den grausamen Ereignissen um Jesu Tod zu behalten. Darüber sich einfach hinwegsetzen zu wollen, könnte einen Moment lang erstrebenswert erscheinen. Aber wir leben in einer Welt, die nach wie vor – leider! – durch so viele sehr reale „Kreuze“ gekennzeichnet ist. Matthäus zeigt uns: Gott nimmt diese Kreuze ernst. Er setzt sich in Jesus diesen Kreuzen aus, ohne jeden Kompromiss. Und nur durch das Kreuz hindurch bricht sein Heil sich Bahn. Darauf allerdings dürfen wir hoffen. Das lehrt uns nicht nur Johannes. Nein, das ist auch die Botschaft des Matthäus. Amen.